Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 67 (1971)

Heft: 1/3: Beiträge zur schweizerischen Volkskunde im 19. Jahrhundert : Festgabe der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu ihrem 75jährigen Bestehen = Traditions populaires suisses au 19e siècle : publication de la Société suisse des Traditions populaires à l'occasion de son 75e anniversaire

Artikel: Bemerkungen zu Louis Courthions "Peuple du Valais"

Autor: Niederer, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bemerkungen zu Louis Courthions «Peuple du Valais»

Von *Arnold Niederer*

Im siebenten Jahrgang des Schweizerischen Archivs für Volkskunde (1903) findet sich auf den Seiten 226/227 eine kurze Besprechung des Werkes von Louis Courthion «Le Peuple du Valais»[1]. Der Rezensent, J. Jeanjaquet, hebt hervor, dass es sich hier nicht um eine bloss deskriptive Arbeit handle, um einen statistischen Essay, sondern um ein wissenschaftliches Werk, in welchem der Verfasser sich bemüht habe, die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Wallis mit Methode darzustellen und Auskunft darüber zu geben, welche Wirkkräfte dem Walliser Volk sein unverwechselbares Gepräge gegeben haben.

Welches war diese Methode? Antwort auf diese Frage gibt die auf den Seiten 8 und 9 abgedruckte systematische Übersicht, die zeigt, in welchem Verhältnis die auf die Gesellschaft wirkenden Kräfte zueinanderstehen.

Die erste Gruppe der zu untersuchenden Fakten bezieht sich auf die *natürliche Umgebung*, in welcher die Walliser leben. Dann folgt die Beschreibung der *Arbeit*, durch die sich der Mensch mit seiner natürlichen Umwelt auseinandersetzt und damit diese und sich selbst verändert. Die Art der Arbeit (reine Viehwirtschaft; Viehwirtschaft in Verbindung mit traditionell-autarkem Acker- und Weinbau; marktorientierte Landwirtschaft; gewerblich-industrielle Beschäftigung, verbunden mit dem Anbau der besten Böden) bestimmt die jeweiligen *Besitzverhältnisse* (Gemeineigentum; Privatbesitz). Bodenarbeit und Besitz zusammen bilden die ökonomische Grundlage für die *Familie*, die ihrerseits je nach Massgabe der Arbeits- und Besitzformen einen engeren oder lockereren Zusammenhang zwischen Eltern und erwachsenen Kindern aufweist. Auch die autarkste Familie steht innerhalb weiterer Verbände, wie Verwandtschaft, Sippe, Clan, Dorfgemeinschaft, Kirche, Handels- und Industrieunternehmungen, Banken usw.; die sich damit ergebenden Abhängigkeits- und Schutzverhältnisse fasst Courthion unter dem Begriff ‹*Patronage*› zusammen. Mit der Kategorie ‹*Expansion*› werden die Erscheinungen der individuellen und gruppenhaften Emigration erfasst, deren Motivierung, Form und Ziel nicht unabhängig von den jeweiligen sozio-kulturellen Verhältnissen in der Heimat gesehen werden.

---

[1] Louis Courthion, Le Peuple du Valais. Préface de M. Edmond Demolins. Paris et Genève 1903. 242 Seiten.

Anhand der in der Übersichtstabelle festgehaltenen Kategorien untersucht Courthion systematisch die verschiedenen Regionen des Wallis, wobei er zu ihrer Abgrenzung von den Naturgrundlagen ausgeht. So behandelt er zunächst jene Gebiete, die vor allem für die Gras- und Heugewinnung prädestiniert sind (Goms, Lötschen, Illiez), geht dann zu denjenigen Seitentälern (Visp, Anniviers, Hérens, Entremont) und mittleren Hängen des Rhonetals über, die sich sowohl für den Grasbau als auch für den Ackerbau eignen, zeigt hierauf die Verhältnisse an den untern Hängen des Rhonetals (Acker- und Weinbau) und in der Talebene selbst (Weidewirtschaft in den damals noch nicht urbarisierten Rieden und Sümpfen). Schliesslich wendet er sich den am Rande der Rhoneebene liegenden Flecken und Kleinstädten zu, deren Bevölkerung die fruchtbare Erde der grossen Schuttkegel am Ausgang der Seitentäler und die trockengelegten Flächen des Talgrundes intensiv nutzt oder Handwerk und Kleinhandel treibt.

Wenn Courthion das Naturmoment zum Ausgangspunkt seiner Darstellung nimmt, so muss berücksichtigt werden, dass zu seiner Zeit, d.h. vor der Industrialisierung, 80% der Walliser von der Urproduktion lebten und dass die schwierigen Verkehrsverhältnisse die Bevölkerung in einem weit höheren Masse als heute am eigenen Boden festhielten. In diesem Sinn ist auch das Taine-Zitat zu verstehen, das Courthion seinem Werk voransetzt: «Quand l'homme neuf et désarmé se trouve livré à la nature, elle l'enveloppe, elle le moule; et l'argile morale, toute molle et flexible encore, se plie et se pétrit sous l'action physique...»

Für Louis Courthion war die Beschreibung des Walliser Volkes mehr als nur ein unterhaltsames Sammeln und nachheriges anekdotisches Ausbreiten von Eindrücken; es ging ihm um eine rigorose logische Verknüpfung der Fakten, um das Erkennen von Regelhaftigkeiten und die Erklärung von kulturellen Phänomenen, die das Wallis mit andern Gebirgslandschaften – nach seiner Meinung z.B. besonders mit Korsika – teilt. Dabei sieht er freilich auch die Unterschiede, die er ihrerseits wieder zu begründen sucht.

Gleich zu Anfang des Werkes stellt Courthion fest, dass die Bevölkerungen am Oberlauf der Reuss, des Rheins und der Rhone trotz verschiedener ethnischer Substrate im Mittelalter ähnlich strukturierte demokratische Föderationen hervorgebracht haben. Die Kammerung und Abgelegenheit ihrer Wohngebiete hatten es nicht erlaubt, den Kampf gegen die Naturgewalten auswärtigen Herren zu überlassen; es blieb nur die unmittelbare koordinierte Selbsthilfe, um den Boden zu schützen. Warum hätte man, was man aus Gemeindrang dem Berg-

sturz, der Erosion und den Lawinen entrissen hatte, nicht auch selbst verwalten sollen? Der Besitz des Bodens musste daher diesen Bevölkerungen als selbstverständlicher Preis der eigenen Anstrengungen erscheinen. Auf solche Weise erklärt Courthion die Ähnlichkeit des Selbstregierungsprinzips der drei Gebirgsländer.

Dass Gemeinbesitz von extensiv genutztem Land und extreme Formen der Realteilung intensiv genutzter Güter im Wallis gewöhnlich Hand in Hand gehen, führt Courthion darauf zurück, dass die selbstverständliche gleichmässige Aufteilung der Güter beim Erbgang einer Bevölkerung entspreche, für die der Gemeinbesitz an Alpen, Wald usw. zu einem ausgesprochenen Egalitätsbedürfnis geführt habe.

Eine weitere Regelhaftigkeit sieht Courthion darin, dass Intensivierung und Spezialisierung der Kulturen sowie die Möglichkeit zu ausserbetrieblicher Verdienstmöglichkeit zu grösserer Unabhängigkeit der Kinder führen. So schwächt z.B. der Weinbau als Intensivkultur die Abhängigkeit von väterlicher Autorität und Dorfgemeinschaft, indem er jedem erlaubt, mit der Kraft seiner Arme und mit einem minimen Kapital und auf kleinem Raum einen Betrieb zu gründen (S. 81).

Nach Courthion bestehen auch regelhafte Beziehungen zwischen dem Grad des Familienzusammenhanges, der nach seiner Meinung in den Hirtengebieten am stärksten ist und abnimmt, je tiefer man ins Tal hinuntersteigt, und der Emigration. Die Emigranten aus vorwiegend patriarchalischem Milieu, denen die Erziehung wenig eigene Initiative, aber einen starken Sinn für Loyalität mitgegeben hat, ziehen in der Fremde Beschäftigungen vor, bei denen Redlichkeit und Gehorsam im Vordergrund stehen: Landjägerei und Dienst bei der päpstlichen Garde. Oder es fällt ihm auf, dass die Bewohner der Seitentäler, in deren Dörfern das Clanwesen stark entwickelt ist, in den Grossstädten ganze Kolonien bilden: «A Paris, de vraies colonies d'Orsériens et de Bagnards sont employés des Pompes funèbres, marchands de glace, etc.» (S. 9). Unter anderem versucht Courthion nachzuweisen, dass in den obersten Dörfern von Hochtälern allgemein eine grössere Vorliebe für die Pflege geistiger Werte zu finden sei als in tieferen Lagen. Als Beispiel führt er die oberste Gemeinde des Entremont-Tals an, Bourg-St-Pierre, welche während Jahrzehnten die Hälfte der Lehrerschaft des französischen Kantonsteils stellte. Er verweist auch auf die im Goms verbreitete Kunstfertigkeit im Schnitzen von Möbeln usw. Parallel zu den geistigen Interessen sei auch ein Hang zur Sauberkeit festzustellen, der das Goms, die Gemeinden Bagnes, Bourg-St-Pierre und Salvan auszeichne und den man in den Talgemeinden oft vermisse (S. 103).

Mit seinem Bestreben, die Bevölkerung und die Institutionen seines Heimatkantons anhand eines bestimmten, vorgegebenen Ordnungssystems zu untersuchen und zu einer Reihe von Verallgemeinerungen zu gelangen, dürfte Louis Courthion unter den frühen Volkskundlern in der Schweiz allein dastehen. Wie ist er zu solcher Arbeitsweise gekommen? In der «Patrie Suisse» vom 19. Oktober 1904 antwortet er auf die Frage, wie er als Journalist dazu gelangt sei, sein «Peuple du Valais» zu schreiben: «Je ruminais depuis longtemps une histoire sociale du Valais, je possédais de nombreuses notes sur mon sujet, mais le plan était encore un peu vague. Il me manquait la méthode. C'est alors que le hasard m'a fait trouver le livre de Monsieur Demolins: ‚Les Français d'aujourd'hui'[2]. J'ai été frappé de la ressemblance qu'offrait le peuple montagnard des Pyrénées avec celui du Valais. Ce livre m'a fourni la méthode.»

Um welche Methode handelt es sich bei Louis Courthion und bei dem von ihm genannten Edmond Demolins? Edmond Demolins (1852–1907) war einer der bedeutendsten Vertreter der Schule von Frédéric Le Play (1806–1882), dessen berühmtes Werk über die europäischen Arbeiter[3] sich u.a. auf die Auswertung der minutiös aufgenommenen Jahresbudgets von Arbeiterfamilien stützt. Zudem enthält die Arbeit ein Exposé über eine «Beobachtungsmethode»[4], welche für die Forscher, die sich um seine Zeitschrift «La Réforme sociale» – später «La Science sociale»[5] – sammelten, bestimmend werden sollte. 1886 erweitert und vervollkommnet von Abbé Henri de Tourville (1842–1903), lieferte sie als «nomenclature des faits sociaux» ein Beobachtungsschema, mit dessen Hilfe sowohl der Vergleich einzelner sozio-kultureller Phänomene innerhalb regionaler und sozialer Gruppen von nationalen Gesellschaften als auch der interkulturelle Vergleich auf internationaler Ebene möglich gemacht werden sollte. Aus diesen Vergleichen hoffte man, nachprüfbare Hypothesen zu bilden, welche ihrerseits zu Kausalitätsgesetzen (wenn x, dann y) und Korrelationen (wenn sich x verändert, verändert sich auch y) zu führen hätten.

---

[2] Edmond Demolins, Les Français d'aujourd'hui. Les Types sociaux du Midi et du Centre. Paris 1898. 465 S.

[3] Frédéric Le Play, Les ouvriers européens: Etudes sur les travaux, la vie domestique et la condition morale des populations ouvrières de l'Europe, précédées d'un exposé de la méthode d'observation. 6 Bde. Paris 1855.

[4] Vgl. 3, dazu ders.: La méthode sociale, abrégé des Ouvriers Européens. Ouvrage destiné aux classes dirigeantes. Paris 1879.

[5] La Science Sociale suivant la méthode d'observation, hg. v. E. Demolins, Paris 1885 ff.

Edmond Demolins hatte sich in «Les Français d'aujourd'hui» und später in «Les grandes routes des peuples»[6] die Methode des Le-Play-Schülers De Tourville ganz zu eigen gemacht. Das Buch Demolins über die Franzosen, in dem die Gebirgsbevölkerungen der Pyrenäen, der Auvergne, der Alpen und Korsikas einen wichtigen Platz einnehmen, ist leicht lesbar geschrieben und enthält auf den Seiten 444 bis 452 einen Aufruf an die regionalen Mitarbeiter der von ihm geleiteten Zeitschrift «La Science sociale» sowie an all die interessierten gebildeten Laien, die sich in regionalen wissenschaftlichen Vereinigungen zusammengefunden haben. Er bedauert, dass ihre Arbeiten nicht durch eine gemeinsame Methode koordiniert seien, dass sie so wenig zur Erkenntnis der Gesetzmässigkeiten beitrügen, Ursachen und Folgen nicht klarstellten. Sie häuften nur Fakten auf und arbeiteten sozusagen in der Tiefe eines Schachtes. Die «Science Sociale» gebe ihnen das Mittel in die Hand, aus diesem Schacht herauszukommen und an gemeinsamen Anstrengungen teilzunehmen, die zu einer immer klareren und vollständigeren Kenntnis des Menschen und der Gesellschaft hinführten. Die De Tourville'sche «nomenclature de la science sociale» sei ein sorgfältig gegliedertes Schema der zu untersuchenden Fakten, sei zugleich ein Instrument der Analyse und der Klassifizierung, man brauche nur das sozio-kulturelle Phänomen oder die regionale Gesellschaft, deren Zusammenhänge man verstehen wolle, anhand der nach dem Grad wachsender Kompliziertheit angeordneten Fragepunkte zu untersuchen, um die Ursachen und Folgen herauszufinden, die im betreffenden Phänomen wirksam seien. Die «nomenclature», erklärt Demolins weiter, sei ein Raster oder vielmehr ein Sezierapparat, mit welchem man komplexe Sachverhalte in ihre einfachen Teile zerlegen könne, um nachher alle Wechselwirkungen festzustellen, in denen die einzelnen Teile zueinander stehen[7]. Je mehr solche Analysen gemacht würden, um so deutlicher träten die Gesetzmässigkeiten, die «lois sociales», zutage, die aber nur so lange Gültigkeit behielten, als sie nicht durch den Beweis des Gegenteils in Frage gestellt würden. Die Frage, die sich der Forscher immer wieder zu stellen habe, laute: inwiefern unterscheidet sich der von mir untersuchte Typus von Typen der gleichen Gruppe, die vorher untersucht worden sind? Bei solchem Verfahren kämen Unterschiede und Nuancen zum Vorschein, wo man vorher nur Ähnlichkeiten zu

---

[6] Edmond Demolins, Les Grandes Routes des Peuples. Essai de Géographie sociale. Comment la route crée le type social. 2 Bde. Paris 1901–1903; S. 10.

[7] Zur Methode vgl. auch E. Demolins, Répertoire des répercussions sociales. Préface de Paul Descamps. Paris 1907.

sehen vermocht habe. Bei der Darstellung sei darauf zu achten, dass die einzelnen Tatbestände in der Ordnung ihrer Verkettung und Wirkung aufeinander dargestellt würden, indem man mit dem Einfachsten und dem am leichtesten Feststellbaren beginne. Durch diese Verkettung von Ursache und Wirkung unterscheide sich der Wissenschafter (savant) vom Gelehrten (érudit), dem es vor allem auf die Anhäufung von Einzelfakten und Quellenbelegen ankomme. Er wendet sich aber auch gegen die reinen apriori-Theoretiker und plädiert für den Wissenschafter, der über eine kleine Anzahl von Fakten nachdenkt, bis er ihre Ordnung und Wechselwirkung erkannt hat. Dabei verweist Demolins auf seinen grossen Meister Le Play, der die methodische, detaillierte und vertiefte Beobachtung von 36 Arbeiterfamilien in verschiedenen Gebieten Europas zur Grundlage seiner bahnbrechenden Untersuchung gemacht hatte.

Die Forscher, die sich um die Zeitschrift «La Science Sociale» scharten, standen ausserhalb des Universitätsbetriebes, der seit der Jahrhundertwende in Frankreich im Banne der Schule von Emile Durkheim stand. Zur Le Play-Schule, die durch entsprechende Kurse auch die Feldforschung und Theorienbildung förderte, gehörte eine als eher sozialkonservativ zu bezeichnende gebildete Oberschicht, die an den französischen Hochschulen Rechtswissenschaft oder technische Wissenschaften studiert hatte, nebenbei aber ein lebhaftes Interesse für sozio-kulturelle Fragen zeigte.

Bemerkenswert ist das Verhältnis dieses Forscherkreises zum Faktor «*Rasse*». Dieses Wort hat in ihren Schriften keinen biologischen Sinn, sondern vielmehr den von «Kultur einer gegebenen sozialen Gruppe». So sagt auch Courthion (Peuple du Valais, S. 44), dass die Bodenzerstückelung, verbunden mit dem Wirtschaften auf verschiedenen Höhenstufen, die Notwendigkeit, den Boden so zu bearbeiten, dass er der Selbstversorgung genüge, aus den Bevölkerungen des Wallis die am meisten der Routine verfallene, dem Fortschritt des Handels und des Verkehrs feindlichste, aber auch die von der ortsfremden Staatsgewalt unabhängigste *Rasse* des Kontinents geschaffen habe. Und Ed. Demolins legt das Problem der Rasse im Vorwort zum ersten Band seines Buches «Comment la route crée le type social» wie folgt dar: «Il existe sur la surface du globe terrestre une infinie variété de populations; quelle est la cause qui crée cette variété? En général, on répond: c'est la race. Mais la race n'explique rien, car il reste encore à rechercher ce qui a produit la diversité des races. La race n'est pas une cause, c'est une conséquence.» Dies wurde zu einer Zeit geschrieben, da dem biologischen Rassefaktor allgemein hohe

kulturprägende Bedeutung zugeschrieben wurde (J. A. Gobineau, H. S. Chamberlain u.a.).

Nach dem Tode von De Tourville und Demolins wurde das Werk von Paul Bureau und vor allem von Paul Descamps (1872–1946) weitergeführt. Paul Descamps publizierte u.a. 1933 einen Lehrgang unter dem Titel «La sociologie expérimentale»[8] und 1935 eine volkskundlich wertvolle Studie über das gegenwärtige soziale Leben in Portugal[9], die ähnlich aufgebaut ist wie Louis Courthions «Peuple du Valais». Der Kreis um «La Science Sociale» näherte sich nach dem Ersten Weltkrieg immer mehr der eigentlichen Soziologie; heute neigen seine Vertreter, die sich seit 1940 unter der Leitung des Dominikaners Louis-Joseph Lebret um die Zeitschrift «Economie et Humanisme» scharen, mit zeitgemäss abgewandelten Forschungsmethoden wiederum mehr zur empirisch-statistischen Arbeitsweise, d.h. zur Soziographie. Von der Sozialkritik ausgehend, zielt diese Gruppe auf eine Aktion, welche die Wirtschaft mit christlich-humanitärer Gesinnung zu verbinden sucht[10].

Louis Courthion, unseres Wissens der einzige schweizerische Vertreter der Le Play-Schule und der aus ihr hervorgegangenen «Science Sociale», wurde 1858 in dem Dorfe Le Châble im Val de Bagnes geboren, wo er eine nur rudimentäre Ausbildung genoss. Als Siebzehnjähriger musste er wegen Schicksalsschlägen, die seine Familie getroffen hatten, auswandern. Wir finden ihn zunächst als Verkäufer im Warenhaus «Au Printemps» in Paris; dann dient er als Matrose auf den Schleppern der Saône, später als Kellner auf dem Hochseedampfer «Amélie». Im Jahre 1889 schreibt er als Kriminalreporter beim «Figaro», später in Belgien als Korrespondent der «Indépendance belge» und der «Flandre libérale». Nach Paris zurückgekehrt, redigiert er das Organ der Pariser Auslandschweizer, «La Croix fédérale». Dort lernt er auch den Folkloristen Paul Sébillot kennen und transkribiert für ihn Sagen und Legenden aus seiner Walliser Heimat, die später, durch weitere vermehrt, als sein erstes volkskundliches Werk erscheinen[11].

Als angesehener und geschätzter Journalist kehrt Courthion 1893 in die Schweiz zurück, arbeitet mit an der «Feuille d'Avis de Lau-

---

[8] Paul Descamps, La sociologie expérimentale. Paris 1933.

[9] Paul Descamps, Le Portugal; la vie sociale actuelle. Paris 1935. Vgl. auch dessen postum erschienene ‹Histoire sociale du Portugal›. Paris 1959.

[10] Josef Gugler, Die neuere französische Soziologie (Neuwied 1961) 106 und 163f.

[11] Louis Courthion, Les Veillées des Mayens, légendes valaisannes. Avec illustrations. Genève 1896.

sanne», an der «Patrie Suisse» (von deren Gründung 1893 bis zu seinem Tod 1922), redigiert in Bulle die freisinnige Zeitung «La Gruyère» und gründet dort 1896 die oppositionelle Halbmonatszeitschrift «Le Valais romand», die aber nur drei Jahre Bestand hatte. 1898 zieht er nach Genf, wo er sich endgültig niederlässt und am «Journal de Genève» mitwirkt. Neben seiner eigentlichen journalistischen Tätigkeit befasst er sich hier vermehrt mit der Gegenwartsgeschichte und dem Volksleben seiner engeren Heimat. So publiziert er im Schweizerischen Archiv für Volkskunde Rundtanz- und Abzählverse aus dem Wallis[12], Redensarten und Volksrätsel[13] sowie Bräuche des Jahres- und Lebenslaufes aus dem Val de Bagnes[14]. Grosse Beachtung fanden seine Studie «La vie communale en Valais» in der Zeitschrift «Wissen und Leben»[15] und sein Aufsatz «Les bisses du Valais» im «Echo des Alpes»[16]. Der meisterhaft konzipierte Artikel über das Wallis sowie die einzelnen Talschaften und Orte dieses Kantons betreffenden Beiträge im Geographischen Lexikon der Schweiz stammen ebenfalls aus seiner Feder[17].

Sein Hauptwerk aber bleibt sein «Peuple du Valais». Wegen der darin freimütig geäusserten kritischen Haltung gegenüber zäh verankerten Institutionen stiess das Buch im Wallis selber auf kühle Aufnahme; ausserhalb seiner Heimat aber wurde die Arbeit in ihrem Wert voll erkannt. So schrieb das «Journal de Genève» in seiner Würdigung des Werks: «Ce livre précieux à plus d'un titre constitue une enquête sérieuse et sévère d'un des cantons les plus originaux de la mère patrie. C'est avec des études de cette loyauté que nous risquons le mieux d'apprendre qui nous sommes.»[18]

Über das «apprendre qui nous sommes» hinaus beschäftigten Courthion aber auch die zukünftigen möglichen Entwicklungen seines Heimatkantons. Zu einer Zeit, da der Simplon noch nicht durchstochen, die Rhoneebene nur zum kleinsten Teil melioriert ist und die Technik noch auf der Stufe des Handwerks steht, wünscht er

---

[12] SAVk 1 (1897) 224–228.

[13] SAVk 2 (1898) 240–244.

[14] SAVk 5 (1901) 47–49.

[15] Louis Courthion, La vie communale en Valais. La plus grande commune de la Suisse: Bagnes. In: Wissen und Leben 10 (1916), Heft 3 und 4.

[16] Louis Courthion, Les bisses du Valais. In: Echo des Alpes, Juli-August 1920.

[17] Zur Biographie vgl. Pierre Bioley, Nécrologie: Louis Courthion. In: Annales Valaisannes 1–2, Monthey 1923. – In memoriam, Louis Courthion (verschiedene Autoren), Martigny 1923. – Emile Biollay-Kort, Louis Courthion (1858–1922). In: Almanach du Valais 1952. – Die Zusammenstellung der biographischen Unterlagen verdanke ich meinem Schüler Ph. Welti.

[18] Zitiert in: In memoriam Louis Courthion (Martigny 1923) 25.

sich, dass aus der Mittelschuljugend einst weniger Advokaten und Notare, dafür aber mehr Ingenieure und Techniker hervorgingen. Er zeigt, wie gewisse Schlüsselpositionen auf entwicklungsträchtigen Sektoren von Einwanderern eingenommen werden, und befürchtet, das Walliser Volk würde auf die Stufe von Handlangern hinabgedrückt. Mit der Zuwendung zum Praktischen, zum Technischen würde für die junge Generation der Weg in eine freie fortschrittliche Zukunft geöffnet.

Solches Gedankengut dürfte Courthion ebenfalls aus der Schule der De Tourville und der Demolins aufgenommen haben, war doch letzterer in seinem Buch mit dem bedeutsamen Titel «A quoi tient la supériorité des Anglo-Saxons?»[19] den prinzipiellen Ursachen einer individualistisch-fortschrittlichen wirtschaftlichen und organisatorischen Entwicklung nachgegangen. Für Demolins gibt es im Grunde nur zwei Arten von Völkern, die «partikularistischen» und die «patriarchalisch-gemeinschaftsgebundenen». Für die partikularistischen besteht das Ideal des Menschen in der individuellen Freiheit, in der einsatzbereiten Initiative, ihr Idealtyp ist der «self-made-man», der niemandem etwas schuldet, von niemandem etwas verlangt.

In den Bergbewohnern Frankreichs sieht Demolins vor allem die Vertreter des alten patriarchalisch-gemeinschaftsgebundenen Typus, der in persönlichen Schwierigkeiten bei der Gruppe (Familie, Verwandtschaft, Clan) Schutz, Rat und Entscheidung findet und nicht zu eigener Initiative gedrängt wird. Er zieht es auch vor, mit seinen politischen Führern ein Klientelverhältnis nach der Art der alten Römer einzugehen, ein gehorsames Glied dieses Systems zu sein.

Mit der positiven Bewertung des mobileren angelsächsischen Familientypus unterscheidet sich Demolins (und auch Courthion!) von seinem Altmeister Le Play. Für diesen sind alle jene Familien positiv zu beurteilen, in denen die Kinder zu rigidem moralischem Verhalten, zu Ordnung, Fleiss und Gehorsam angehalten werden, um sie zu treuen Gliedern eines autoritären Staates zu machen. Negativ betrachtet er jenen Geist, der Individualisierung, Differenzierung und Mobilität der Familienglieder fördert.

Seit dem Erscheinen des «Peuple du Valais» sind nahezu siebzig Jahre, seit Courthions Tod fast fünfzig Jahre vergangen. In dieser Zeit hat sich das Wallis mehr verändert als in den tausend Jahren zuvor[20].

---

[19] Edmond Demolins, A quoi tient la supériorité des Anglo-Saxons? Paris 1897.

[20] Vgl. dazu Beat Kaufmann, Die Entwicklung des Wallis vom Agrar- zum Industriekanton. Zürich 1965.

Courthion, als genialer Vorläufer, hat diese Entwicklung vorausgesehen; dennoch war er kein Bilderstürmer. Er zeigte bei aller Fortschrittlichkeit eine grosse Nachsicht für den naiven Volksglauben seiner Landsleute und ist in mancher Hinsicht für die Erhaltung von Landschaftsbildern, Trachten und Mundarten eingetreten. So schuf er nach dem Erscheinen des «Peuple du Valais» ein 7600 Zettel umfassendes Glossarium der Mundarten des Val de Bagnes, das bei den massgebenden Fachleuten L. Gauchat und J. Jeanjaquet, hohe Anerkennung fand[21].

Heute stehen in der Ethnologie und in der Kulturanthropologie die ökologischen Gesichtspunkte und die kulturvergleichenden Methoden (cross-cultural-studies) wieder stark im Vordergrund, desgleichen die Untersuchungen über den Wandel der Familienstrukturen im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Expansion, die durch die Kräfte der Industrialisierung und Urbanisierung vorangetrieben wird. Es geschieht dies heute anhand geschliffenerer Instrumentarien, als es die «nomenclature» der De Tourville und Demolins sein konnte. Die Mängel der Le Play-Schule können aber nicht daran hindern, ihre Originalität, ihre Bemühungen um wahre Wissenschaftlichkeit und ihren Willen zur Synthese anzuerkennen; es ist nicht verwunderlich, dass sie den Geist des hochbegabten und vielseitig interessierten Autodidakten Louis Courthion in ihren Bann zu ziehen vermochte.

---

[21] Vgl. dazu In memoriam Louis Courthion (Martigny 1923) 26.